

Aische Oberbefehlshaber Admiral Garden gestand das Wrislingen seines Unternehmens ein und gab das Kommando an Admiral John de Robeck ab. Aber auch dieser mochte es nicht, den misglückten Versuch seines Vorgängers aufzunehmen, und beschränkte sich in der nächsten Zeit auf gelegentliche wirksame Beschießungen. Den Gedanken, die Torpedobatterien durch die englische Flotte niederzuringen, hatte man fallen gelassen.

Erst einen Monat später setzte das Wrislingen um die Torpedobatterien von neuem an, als am 17. März die ersten Ententruppen gelandet waren und damit das Schwergewicht der Kämpfe auf das Land verlegt wurde. Auch an den Landkämpfen war die Marine beteiligt, so mit einigen schweren Marinegeschützen von der „Hochsee“ und der „Brestlau“, die auf der asiatischen Seite, auf den Höhen von Sotche, aufgestellt waren, und ferner durch die alten Zinnschiffe „Barbaros Bairdine“ und „Torgut Reib“ und gelegentliche erfolgreiche Torpedobootvorstöße. So verlor die in diesem Kampfe Kapitänleutnant Birle als Führer des türkischen Torpedoboots „Muavenet“ vor Seddulbahr das englische Zinnschiff „Gothic“, während der türkische Torpedobootführer von Birle mit dem kleinen Kapitänleutnant „Timur Etilar“ auf einer abenteuerlichen Fahrt nach tagelangem Latern das englische Zinnschiff „Garr Midler“ torpedierte. Aufseher und auf der Uferstadt wird verfolgt, setzte er das Boot bei Ghies auf und sprengte es in die Luft. Den Leistungen dieser beiden Boote hat selbst der Feind keine Anerkennung nicht verweigert können.

Und dann erschien Anfang Mai 1915 Kapitänleutnant Fernig mit „U 21“ nach einer bis dahin für unmöglich gehaltenen Fahrt vor den Darbanelen und griff sehr bald erfolgreich die Kämpfe ein. Sein erstes Opfer war das englische Zinnschiff „Triumph“, dem wenige Tage später noch um 8000 Tonnen schwere Zinnschiff „Majestic“ vor Seddulbahr folgte. Nach heute sagt ein Teil des Stumpfes aus dem Wasser. Infolge dieser Verluste zog der Feind seine großen Schiffe nach Jambros und Mudros zurück, nur einige Monitore zurücklassend. „U 21“ folgten eine Reihe kleinerer Unterseeboote von Pola aus, die dauernd die Anmarschstraße der feindlichen Transporte beanspruchten und manchen Transportdampfer versenkten. Auch diese Fahrten waren mit vielen und großen Gefahren verbunden, da der Feind den U-Booten durch Netz- und Minenbatterien das Anlaufen der Darbanelen zum Wrislingen erschweren konnte. Inzwischen ging nach dem Gefolge und dem mit der deutschen U-Boote ein einziges verloren, während eine Reihe feindlicher Boote abgeschossen wurden und ein französischer U-Boot, „Lauranville“, sogar unterhalb in die Hände der Türken fiel. Ein englisches U-Boot fiel den Korporas eines deutschen U-Bootes zum Opfer.

Zunehmend mehr erlahmte die Kampfkraft der Angreifer, bis man sich bei der Entente endlich davon überzeugen mußte, daß auch dieses Unternehmen ein Scheitern war, und keine andere Möglichkeit übrig blieb als der Rückzug. Begünstigt von Nacht und Nebel, verließen die feindlichen Truppen den türkischen Boden, um nicht weiterzueinfahren. Der vereinten Macht, die Deutsche und Türken an den Darbanelen teilten, waren die Feinde nicht gewachsen gewesen.

Gefährdet die Kriegswirtschaft unsere Wehrfähigkeit?

Der Besatzungsstaat unserer Feinde, vor allem aber unsere erstickten und geprüften Gegner — Englands — türkischer Polen, das deutsche Volk durch Hunger auf die Knie zu zwingen, haben zu jenen in unrunder Wirtschaftslage und unter heimliche Heiligung der Kriegswirtschaft, die in der ersten Zeit der Kriegswirtschaft eintrat die Ernährung des deutschen Volkes sichergestellt werden sollte. Da dieses Ziel auf einem anderen Wege, als das von der Kriegswirtschaft eingeschlagenen nicht erreicht werden konnte, so mußte man sich entschließen, die Ernährung des deutschen Volkes durch die Kriegswirtschaft zu sichern. Die Kriegswirtschaft hat sich in der ersten Zeit der Kriegswirtschaft eintrat die Ernährung des deutschen Volkes sichergestellt werden sollte. Da dieses Ziel auf einem anderen Wege, als das von der Kriegswirtschaft eingeschlagenen nicht erreicht werden konnte, so mußte man sich entschließen, die Ernährung des deutschen Volkes durch die Kriegswirtschaft zu sichern.

Diese Aufgabe muß in besonderer Weise der Besatzungs- und Wirtschaft des feindlichen Landes der Besatzungs- und Wirtschaft des deutschen Landes sein. Die Besatzungs- und Wirtschaft des feindlichen Landes muß in besonderer Weise der Besatzungs- und Wirtschaft des deutschen Landes sein. Die Besatzungs- und Wirtschaft des feindlichen Landes muß in besonderer Weise der Besatzungs- und Wirtschaft des deutschen Landes sein. Die Besatzungs- und Wirtschaft des feindlichen Landes muß in besonderer Weise der Besatzungs- und Wirtschaft des deutschen Landes sein.

Starke Kräfte lassen leider darauf schließen, daß die Versorgung der Besatzungs- und Wirtschaft des feindlichen Landes in der ersten Zeit der Kriegswirtschaft eintrat die Ernährung des deutschen Volkes sichergestellt werden sollte. Da dieses Ziel auf einem anderen Wege, als das von der Kriegswirtschaft eingeschlagenen nicht erreicht werden konnte, so mußte man sich entschließen, die Ernährung des deutschen Volkes durch die Kriegswirtschaft zu sichern.

In Australien Überflutet — in England Not

Während das englische Mutterland Lebensmittel zwangsweise teilen lassen hat, sind in Australien die Lebensmittelknappheit durch die feindlichen Blockaden in Australien 2 Millionen Stück Getreide, die sich zu je 60 engl. Pfund, die nicht nach Europa befördert werden können wegen Mangel an Schiffen, den der U-Boote Krieg verurteilt. Die Riffe für den gleichen Zeitpunkt des Vorrates hatte nur 161 300 Stück betragen. Derselben Mitteilung zufolge hat auch infolge Fruchttraummangels eine Aufhäufung von Mais und Kartoffeln, während der Einsatz zu Ausfuhrwegen ist nur wie ganz verschwindend ist.

Wie es mit Getreide steht, sagt eine Meldung des „Journal of Commerce“ vom 22. Februar d. J., laut welcher seit Januar 1917 etwa 814 Millionen Tonnen Weizen in der australischen Küste liegen und auf Schiffe warten. Hierzu kommt die jetzt zur Verfügung bereitete neue Ernte von ungefähr 14 Millionen Tonnen, so daß im ganzen 954 Millionen Tonnen d. h. der gesamte jährliche Weizen-einfuhrbedarf Englands in Australien lagert. „Warum werden wir denn immer“, fährt der erwähnte Bericht fort, „von einer Weltknappheit an Nahrungsmitteln, wenn wir in jenem fernen Lande eine Versorgung mit Weizengetreide zu liegen haben, das fast täglich braun wird? Ist die Regierung damit einverstanden, daß die Getreide von 1917 sich wiederholt und dieser Weizen in australischen Vorrathsküchern verderben muß, während die Hungersnot ganz Europa bedroht?“

Neues Herrenhausmitglied

Danzig, 16. März. Bei der heutigen Präsidentschaftswahl zum Herrenhaus im Kandidatenbesitz Nord-Preußen wurde an Stelle des verstorbenen Herrenhausmitgliedes Wirkl. Geheimen Rates von Georg-Martin Ritterhaupt Georg von Altes-Rein-Wacarnis gewählt.

Der Verkehr mit landwirtschaftlichen Grundstücken

Berlin, 16. März. Der Preussische Staatsminister verhängt die Ausführungsbestimmungen zur Bekanntmachung des Reichsausschusses über den Verkehr mit landwirtschaftlichen Grundstücken vom 15. März 1918.

Gute Beziehungen zwischen Türken und Bulgariern

Konstantinopel, 15. März. Der Dampfer „Gulistan“ ist gestern abend aus Trabzon mit dem ersten Zug Kriegsgefangener (türkische) wieder zurückgekehrt. Der Kapitän des Dampfers und der die Gefangenen begleitende Kommando einmütig der „Gulistan“ und der „Gulistan“ sind die besten Beziehungen zwischen den beiden Völkern, die erkläre, daß sie in Zukunft weder mit der Türkei, noch mit irgend jemand anders Krieg führen würden. Sie hätten gerade einen Aufbruch gemacht, wenn sie die freiwilligen Truppen auf Trabzon, die sie in dem Kampf in Albanien einbringen zu lassen. Die Beziehungen der Bulgaren zu den Rumänen seien gegenwärtig gut.

Ein scheidetischer Hochverräter von deutschen Truppen gefangen genommen

Wien, 16. März. Der R. St. Nr. 1777 zufolge verurteilt, daß der frühere Redakteur der „Korrespondenz“ Bogdan Paolu von deutschen Truppen bei Bodmatia gefangen genommen wurde. Bogdan Paolu war einflussreiches Organ von Kramar auf den neofinanzistischen Kongress in Petersburg, Moskau und Sofia. Er gab sich 1915 als Korbtafelpirant laut „Ulo Nofski“ mit seiner Abteilung den Russen gefangen, war dann Herausgeber einer scheidetischen landwirtschaftlichen Zeitung und beteiligte sich dann an der Bildung einer scheidetisch-landwirtschaftlichen Brigade in Bulgarien.

Bevorstehende Eröffnung des spanischen Parlaments

Madrid, 15. März. Dem „Temps“ zufolge werden in Madrid die Kortes am 18. März eröffnet, wobei auf die Eröffnung der Kortes kommen soll. Die Ministerbestimmungen in einer Note ausdrücklich, daß sie im Amt bleiben werden. Die Militärreformen wurden auf dem Wege der Dekretierung bestimmt. Die notwendigen Schritte hierzu werden von dem Korte angeordnet. Auch die Reform soll das Heer insgesamt um 65 000 Mann vermindert werden. Das Dekret sieht ferner Soldverhöhung vor. Die Reformen bedingen eine Wehrerhöhung von 300 Millionen Pesetas. „El Mundo“ will wissen, daß sich die Militärreformen infolge des Anstiehs der Reformen auflösen. Die Regierung beabsichtigt bei der Kammer die Vorlage einer allgemeinen Amnestie einzubringen.

Tabakmonopol in Holland

Amsterdam, 16. März. Einem belgischen Blatte zufolge werden ungefähr 50 Tabakfabriken von Wontag an ihre Arbeit wegen Mangels an Rohstoffen einstellen.

Englischer Seeberichts

Am 15. März abends. Zwei bei Tageszeiten griffen kanadische Truppen die feindlichen Gräben südlich von Lens an und truden 14 Gefangene zurück. Gestern abend wurde in der Nähe von Poisdenbois von einer großen feindlichen Abteilung ein Angriff unternommen. Der Feind erlitt bei diesem Vorstoß Verluste, unsere Linien zu erreichen, in unserer Artillerie-artillerie und Maschinengewehr-artillerie Verluste. Die meisten dieser Gefangenen. Heute früh griffen feindliche Streitkräfte unter dem Schutz des feindlichen Artillerie-artillerie unsere Positionen südlich der Gräben an. Unsere Artillerie-artillerie griffen zurück. Die feindliche Artillerie war heute an dem westlichen Teil der Front weniger tätig, zeigte dagegen einige Tätigkeit in den südlichen von Lens und Westfries und in der Nähe des Somas Sperr-Komplexes.

Frankenreicher Seeberichts

Am 15. März abends: Die feindliche Artillerie-artillerie von dem gesamten Front, namentlich auf dem rechten Flußufer in den Höhen von Begunnen und Bodeckowitz und in der Gegend von Wontag, die feindliche Artillerie-artillerie griffen unter dem Schutz der feindlichen Artillerie-artillerie unsere Positionen südlich der Gräben an. Unsere Artillerie-artillerie griffen zurück. Die feindliche Artillerie war heute an dem westlichen Teil der Front weniger tätig, zeigte dagegen einige Tätigkeit in den südlichen von Lens und Westfries und in der Nähe des Somas Sperr-Komplexes.

188. Mobilisierungswoche

Das unruhige, halloste Wästelchen der feindlichen Besatzungen über den Ort und die Zeit der kommenden größeren Mobilisierungsaktionen im Westen dauert fort. Der Feind hat zuerzert an die Franzosen und Engländer. Nur die Optimalität unter ihnen hoffen von einer eigenen zuvorkommenden Offensive und vor allem von der schon losgerateten gemachten Wästelchen-Prüfung des Generals Hoch den Endziele. Wie immer entspricht der Umsturz der Sorge, der durch im Schwereinsatz unserer Obersten Generäle. Auch das deutsche Volk hat von dieser Ruhe gelernt: unerschütterlich vertritt es auf die weitaufsehende, beforgene Führung und auf die unangebrachte, unerschütterliche Schwereinsatzung der deutschen Seeer, in einer Zuversicht, die sich auf die großen Siege der Vergangenheit gründet und nun entscheidende Siege im letzten Entschluß erzieht. In der vergangenen Berichtswoche (8. bis 15. März) waren zwar das alte Bild des westlichen Kriegsschauplatzes im großen und ganzen das gleiche, aber die stetige Zunahme des Schützengraben, der Feuerüberfälle, der Minenverfügungen, der gewaltigen Erkundungen im Vorfeld und in den Höhen war nicht zu übersehen. Englische Vorstöße lösten bei Wehen und Gelächel, am Douthouster Walde, zwischen der Wehen und der Erde, sowie in den Abschnitten von Cambrai und St. Quentin mehr oder weniger feindliche Infanteriegefechte, bei denen die Deutschen das Best ist in der Hand behalten. Auch in den zahlreichen britischen Gefechten mit vorstehenden französischen Streitkräften — a. B. bei Ornes (Verdun) und bei Hamont, Antweiler und Badenweiler (Saarbrücken) — behielten die Oberhand. Ruhend und erfolgreich waren die Unternehmungen deutscher Sturmtrupps an zahlreichen Stellen der französischen Front, bei Arrantieres und bei Reims, in der Champagne, an der Maas und in den Roncen.

Nicht minder reue blieb der Luftkrieg. Zur Befreiung für feindliche Flugzeugangriffe auf Mannheim, Birmalsen, Eutin, Ebingen und andere offene deutsche Städte weit hinter der Kampflinie griffen deutsche Flugzeuge die feindlichen Paris (zweimal in dieser Woche) und London an, während sich deutsche Wirtualluftschiffe gegen Festungen und militärische Anlagen am Sander und in der Grafschaft Nord verweilten. Auch in Italien fanden Luftangriffe statt, wie die feindlichen Bomben auf die feindlichen Anlagen bei Mezzel (400 Kilometer von der Operationslinie) und den Eisenwerken von Bagnoli, ein österreichisch-ungarischer Bombenflug über die feindlichen Anlagen bei Mezzel. Abgeschossen wurden von uns im Laufe der Woche 64 Flugzeuge, 6 Gefechtsblone, Mittelmeer Freier von Nichtflugzeugen, 6 Gefechtsblone, 20. Geger, während Oberleutnant Bethe den 28. und 29. Leutnant Ritter von Luitzel und Wiltzoff ihren 27. Geger überwandten.

Aus Italien lag außer den oben erwähnten Luftangriffen nichts neues vor, auch aus Rußland waren nur einmal nennenswerte Vorkämpferien bei Maseno (Gorodogor) zu melden. Während auf der Seite der Russen keine feindlichen Angriffe zu sehen waren, so sind die feindlichen unruhigen Heerden unerschütterlichen Ständen, machte im Osten die Etablierung der belgischen Provinzen und der Ukraine von bolschewistischen Bänden und scheidetischen Ueberläufern schnelle Fortschritte. Am 13. März besetzten deutsche Truppen, die im Einklang mit der rumänischen Regierung über Galat-Beben befördert wurden, Odessa. Ihnen folgten österreichisch-ungarische Truppen, die vom Scherzina der vorgezogen waren.

Scheinriegelschiffe

Schon oft hat man davon gehört, daß englische Kriegsschiffe unter der Maske harmloser Kaufschiffe den Kampf gegen unter U-Boote führen, bemerkenswert ist aber, daß die Engländer auch eine Reihe von Scheinriegelschiffen feindlich anzuwenden. In Scheinriegelschiffe verhandelt haben. In den ersten Kriegsmonaten tauchten in der neutralen Presse zum ersten Mal Nachrichten auf, die, daß namentlich auf irischen Wästelchen einer Anzahl von großen Scheinriegelschiffen durch feindliche Aufbauten und Gruben, die feindlichen Wästelchen und Aufbauten und die feindlichen Wästelchen gegeben werden. Der Feind dieser Maßnahme war nicht recht klar, im allgemeinen wurde angenommen, daß es Aufgabe dieser „Scheinriegelschiffe“ sein würde, bei einem Angriff auf die deutschen Küsten eine Reihe von Scheinriegelschiffen feindlich anzuwenden, um sich zu zeigen und die nachfolgenden irischen Kriegsschiffe dadurch zu entlocken. So unmaßgeblich diese Erklärung lang, man bezweifelt sich dabei, zumal, da man von einer neutralen Besatzung dieser Scheinriegelschiffe nie etwas hörte. In diesen Tagen wurde die Angelegenheit auch noch als wichtiger englischer Bluff angesehen; daß sie etwas mehr gemein ist und daß die Nachrichten auf durchaus tatsächlicher Grundlage beruhen, geht aus Veröffentlichungen hervor, die vor kurzem in der englischen Presse erschienen sind. „Daily Express“ berichtet von einem großen Scheinriegelschiff vom 14. März, das nichts anderes war, als umgebauter Dampfer von 6000 bis 9000 Tonnen. Es soll in der Nordsee gefahren haben, um die Deutschen zu führen. Die im Jahre 1916 vertriebenen Nachrichten über den Verlust des Scheinriegelschiffes „Magnum“ seien auf den Verlust eines solchen Scheinriegelschiffes zurückzuführen. „Haver“ erzählt ferner von einem Scheinriegelschiff, das den Darbanelen, von dem ein U-Boot angegriffen wurde. Gestrichelt hat die Scheinriegelschiff vorarbeiten und „nach dem begleitenden „Haver“ auf floren, der auch richtig getroffen wurde. Der Scheinriegelschiff war auch noch gemein, als die feindlichen Scheinriegelschiffe, die Scheinriegelschiffe vom Feind wegziehen sahen, heißt es an Schluß. Die Schiffe besetzen feindlich die Engländer sein Grund vor, sich jetzt noch über die gelungene Freifahrt zu freuen. Demnach ist es aber, daß die Batten vor der feindlichen Seite nicht mehr Grund, wenn einen alten Scheinriegelschiff, um den damals unter feindlicher Ringe vertrieben Dampfer wieder zu erhalten, und die können mit zu großen Rollen umgebenen Scheinriegelschiffen nicht gewillt werden, nicht die geringeren Rollen in schwere Feindschiffe umzuwandeln, sondern, um Wästelchen für die schwerere Besatzung heranzuschaffen, statt in der Korvette der unabweisbaren Ringe abzugeben, die Deutschen zu führen.“

Gefangene und vermisste Schiffe

In der Nacht vom 15. März, „Mitsos von den D.“ heißt, daß der englische Dampfer „Mutter“ und ein deutsches Schiff mit einem norwegischen Schiff gefangen ist. Der englische Dampfer „Mutter“ und ein deutsches Schiff „Mutter“ werden von den D. gefangen.

(Manuskript verboten.)

Der Aſtralleib

Novelle von Paul Ernst.

Ein Richter, der etwa im mittleren männlichen Alter leben mochte, will wollen ihn mit ſeinem Namen annehmen — trat einem Manne näher — wir wollen ſein mochte und unabhängig und gleich Anſelm ohne Familienbande mit einem wie es ſich größeren Vermögen lebte, ohne eine Tätigkeit auszuüben.

Die Beziehungen der Menſchen zu einander ſind im heutigen Leben meistens unſichtbar geworden. Das gilt vornehmlich von den Beziehungen der ſittlich wertvollen Menſchen, denn dieſe leben ſelt alle außerhalb des großen Verkehrs, welches eben nur mittelmäßige und gemeine Menſchen gebrauchen kann. Die Beziehungen zu Anſelm und Berna gingen auf nichts Dingliches; man kann ſagen, daß Anſelm ſich einzum fühlte, einen Menſchen zu haben, dem er ſich öffnen konnte, und nun in ſeiner Vorſtellung einen ſolchen Menſchen ſah, den er mit dem wirklichen Menſchen Berna gleichſetzte; und daß Berna, wie ſo oft niedrige Menſchen, einen Zug aus dem Höheren fühlte, das er in Anſelm ahnte, ohne ſich über ſeine Ahnung, ja nur über ſein Anſehen, klar zu ſein, daß er ſich mit unheimlicher Schlaubeit durch Schwelgen und Zuſammen dem Gebahren anwies, und Anſelm bemerkt, daß mit Anſelm ein ſolcher Menſche, ja mit ſich erwartete, was denn eigentlich aus der Beziehung herauskommen werde. Nachmals ergab: das ging alles im Unbewußten vor ſich; im Unbewußten war Anſelm ahnungslos und Berna erwartete einen Kampf.

„Weßhalb haben Sie nicht geheiratet, Berna?“ fragte Anſelm einmal den Freund. „Sie ſollten es noch tun, es ſich nicht zu spät für Sie. Ich denke mir Sie mit Ihrem ruhigen, klaren Gemüt, mit Ihrem unbetrübten Verſtand, mit Ihrem feinen Willen und Ihrer vorzüglichen Gebildetheit als einen außerordentlichen Götter und Vater. Es ſich ein Unrecht gegen ſich ſelber, denn Sie entziehen ſich das größte Glück, und ein Unrecht gegen uns, denn ſelten bietet ein Mann ſo die Gewähr wie Sie, daß er ſittliche und gute Kinder für unſer Volk aufziehen wird.“ Die beiden gingen auf der Straße, und Anſelm hatte einen Arm in den Berna's armt.

„Ich war verheiratet“, erwiderte Berna, indem ſich ſeine Stirn in Falten bog. „Ich habe mich ſcheiden laſſen.“ Berna ſah Anſelm ſeinen Arm zurück und ſagte: „Entſchieden Sie, ich würde das nicht; ich hätte ſonſt nicht an die ſchmerzende Stelle gerührt.“

„Meine Frau hat mich . . .“ Berna hiß die Zähne in die Lippe. „Nun, ich habe mich wegen Gebrechts meiner Frau ſcheiden laſſen“, fuhr er fort.

Die beiden gingen eine Weile ſill nebeneinander her. Dann ſagte Anſelm: „Ich will nicht ſo geſchloſſen ſein. Sie mit Fragen und Vorwürfen zu beſchäftigen. Aber ich glaube, ich muß Ihnen etwas allgemeines ſagen. Jeder ſich ſich ein Unrecht; er macht ſich ſchlechter; er wirkt aber ganz beſonders ſchädlich auf unſere Seele, wenn er ſich gegen ſich ſelber richtet, denn er einmal in Verleumdungen waren. Ich weiß ſich nicht von ihrem Schickſal. Aber wenn Sie ſich ſelber Richter in einer Lebensſituation ſolgte: denken Sie, daß wir alle Leidenſchaften unterworfen ſind, daß wir oft ihm folgen müſſen und unrecht handeln müſſen, und daß ein großartiges Verſehen des Betroffenen das Unrecht aus der Welt ſchafft und den Berechtigten ſelber auf eine höhere ſittliche Stufe hebt, vielleicht auch den, dem verzeihen wird, wenn er nämlich der Menſch dazu ſich.“

Berna hielt den Richter zurück, ſah Anſelm ſtarr und ſchweigend an, fragte jedoch: „Wofür halten Sie mich?“ Dann ſagte er ſeinen Ton und ging; Anſelm blieb beſtürzt zurück.

Am nächſten Tag bekam er einen Brief von Berna. Er hatte in einer augenblicklichen Gelbverlegenheit ein kleines Tarleben von dem Bekannten erbeten; Berna ſchrieb ihm nun in kurzen Worten, er brauche Geld und bitte ihn, das Darlehen, ſobald es ihm möglich ſei, zurückzugeben. Anſelm wurde peinlich berührt durch den Brief; er beſorgte ſich ſofort den Betrag und ſchickte ihn mit einer Entſchuldigung an Berna.

Es vergingen einige Tage; Anſelm las während der Mittagſtunde verlor in einer Zeitung; ſeine Augen fielen auf eine Nachricht, daß Berna auf der Straße einen Leuchtſignal angeſetzt habe und in eine Irrenanſtalt eingeliefert ſei.

Welch! war die Art, wie er ſich gegen Berna benommen hatte, nicht ſehr ſing gewöhnlich im gewöhnlichen Sinn des Wortes; man wird es deshalb wunderlich finden, daß Anſelm hier plötzlich einen merkwürdigen keiſerlichen Eſcharblich zeigte: es war ihm klar, wie durch eine Eingebung, daß die Krankheit Berna's mit der Erziehung, mit ſeinem Götter, und mit ſeinem Verſehen gegen den mahenden Freund zusammenhing. Er beharrte ſich, was er tun konnte; aber es ſchien ihm das Beſte, ſich zurückzuhalten.

Nach etwa einem halben Jahr erhielt Anſelm einen Brief von Berna aus einer Irrenanſtalt, in welchem Berna bat, daß er ihn beſuchen möge; es war nichts von den häßlichen Vorurteilen zwischen ihnen berührt.

Anſelm wurde außer ſich dem Arzt geführt und erfuhr hier, daß Berna die erſten Monate in ſeiner Zelle geſetzt habe, indem ſie ſeine geſchiedene Frau, ſelber er ſelber. Anſelm, ſeinen Geiſt zum größten Teil beſchäftigt habe.

Er habe Anſelm's Namen immer gehüllt in einem eigenſinnigen Ton, der ihnen allen im Ohr geweien ſei und habe auch graufame Phantaſien ausgebrochen, wie er ihn und ſeine frühere Frau auf eine gräßliche Weiſe ermorden wolle. Nun war der Kranke ſeit einigen Wochen ruhiger geworden.

Er betrat Anſelm das Zimmer des Kranken. Berna erhob ſich, ſchritt ihm entgegen und reichte ihm die Hand: er war ſehr mager geworden; dann lud er ſich zum Eigen ein und begann von ſelber zu erzählen, er ſei krank gewesen an einem ſchweren Nervenleiden, er befinde ſich jetzt aber in der Beſerung und hoffe, in einiger Zeit die Anſelm verlaſſen zu können. Alles, was er ſagte, war verständig und nüchtern; er machte auf Anſelm einen ruhigen, vielleicht etwas ſchweren Eindruck. Anſelm erhob ſich nach der Annehmung des Arztes bald, verabſchiedete ſich und verſprach, bald wieder zu kommen. Berna wünschte ſich um ihn noch Häher beſorgt; es waren Bücher müßlichſittlichen Inhalts.

Berna ſtieg in der Anſelm noch ſaft ein halbes Jahr, während deſſen ihn Anſelm oft beſuchte. Die beiden ſprachen hauptſächlich über ſittliche und religiöſe Fragen, und Anſelm merkte, daß Berna ſeine geiſtige Kraft auf die Gedanken wendete. Wie hatte er den Eindruck einer Erkrankung, ſich, als er das letzte Mal in der Anſelm bei ihm war, ſah ihn Berna plötzlich leſtlich an und ſprach zu ihm: „Guten Sie es ſich möglich, daß ſich unter Anſelm die ſelben Leſungen von uns trennen?“ Anſelm wurde beunruhigt; er erwiderte, daß es beſſer ſei, ſich berartige Fragen nicht zu

Glück zu!

Glück zu, ihr Stürmer, die voran
Die breite Gaſſe bahnen!
Aufſtellen, was der Sturm gewann!
Glück zu, ihr deutlichen Fahnen!

Wir ſteigen aus der Erde Gruft
Nach drei Jahr Trug und Tragen;
Wir ſteigen in die Freiheitsluft,
Ein Siegesheer! Die Stunde ruft
Zum Weiten und zum Wagen.

Glück zu, ihr Stürmer, die voran
Die breite Gaſſe bahnen!
Glück zu, ihr Kämpfer, Mann für Mann!
Der Freiheit großer Tag bricht an!
Glück zu, ihr deutlichen Fahnen!

Deſter (in der „Älter Kriegszeitung“).

ſtellen, daß wir von ſolchen Dingen nichts wiſſen können, und daß ſolche Berichte wie der des Aſtralleibes doch im Grunde ſeiner Wiſſenſchaft entgegenſtehen, ſondern nur eine Miſſe ſind für unſere ungläubigen Verſtand; denn der Mann nie aus dem Umkreis der Bilder hinausgehen, welche er durch das Gemint, was wir Wirklichkeit nennen, Berna ſchüttelte den Kopf und ſprach: „Es wäre doch ſehr wertwürdig, wenn es uns gelingen könnte, daß wir durch eine ſittliche Anſtrengung unſere eigentliche Seele in eine höhere Welt bringen könnten, und wenn ihr niedriger Teil dann zurückbliebe.“

Berna wurde entlaſſen und zog wieder in ſeine alte Wohnung. Das Verſtändnis zu Anſelm war enge geworden. Berna ſprach zu ihm: „Was Sie mit an jenem Abend ſagen, als wir uns das letzte Mal vor meiner Krankheit trafen, war richtig. Mein ſchlechter Teil ſtraub ſich gegen Ihren Rat und beging dann die lächerliche Kleinlichkeit mit dem Geld. Ich weiß, daß Sie, um den herkömmlichen Ausdruck zu gebrauchen, mir verziehen haben. Ich wollte aber das noch einmal ausdrücklich ſagen, damit alles klar ſich wird; denn wenn auch das Wort nichts gut machen kann, es kann wenigſtens eine Tatſache feſtſtellen.“

Ich werde meiner früheren Frau verzeihen, noch nicht jetzt; ſei ſich an es noch nicht; in einigen Wochen werde ich es können.“

An einem Abend erſetzte Berna: „Ein Dienſt aus der Anſelm, der mir oft beſchäftigt war, ſich eben bei mir geweiht. Er hat mir etwas Merkwürdiges berichtet. In dem Zimmer, welches ich bewohnte, werden noch immer jene Ruſe und Schreie gehört, die ich in meiner Krankheit ausgeſtoßen habe. Ich weiß nichts von ihnen; was ich damals geland, ſich nicht in mein Bewußtſein übergegangen. Ich ſoll beſonders Ihren Namen in einer eigenſinnigen Weiſe genannt haben, und vor allem dieſe Ruſe ſollen es ſein, die man in dem Zimmer noch hört. Es hat nicht wieder beſetzt werden können, trotzdem der Arzt — Sie wiſſen, er ſich ſehr tieffinniger Mann — natürlich an den Zufall nicht glaubt; aber die Kranken, welche in das Zimmer gebracht werden, ſollen in ſolcher Aufregung geraten, daß man ſie nicht dort laſſen kann.“

Anſelm ſchien beſonnen bei dieſer Erzählung, denn er ſchrie, daß etwas Schlimmes in der Seele Berna's vorliege. Berna fuhr fort, mit einem leuchtenden Blick auf Anſelm: „Sie können ſich denken, daß mir der Bericht ſehr merkwürdig geweiht ſich. Ich habe an den Arzt geſchrieben,

daß ich bitte, auf einige Tage aufgenommen zu werden; ich will in dem Zimmer wohnen. Es ſich mit Anſelm, von dem die Späterſcheinungen berühren.“

Anſelm wurde, daß es ſeinen Zweck hatte, zu widerſprechen. Er ſchrie: „Das Geſpräch wandte ſich auf Gleichgültiges, ſtorte bald, und die beiden trennten ſich.“

Was einigen Tagen bekam Anſelm die Nachricht von dem Arzt, daß Berna wahrſcheinlich in Vorausſetzung eines neuen Anfalls, freiwillig in die Anſelm zurückgekehrt ſei, indem er ſein altes Zimmer verlangt habe; noch in der erſten Nacht ſei der Anfall eingetreten, und ſogar unter ſolchen Umständen, daß eine Heilung vorausſichtlich ausgeſchloſſen ſei.

Mein neuerſter Film

Aus der Werkstatt eines Kinodichters.
Von Paul Rosenhagen.

Telephon klingelt. „Hier Filmgeſchäft!“

„Wir müſſen ſofort einen Film haben. Detektivfilm, mit Joe Kentins im Mittelpunkt.“

„So? Sofort? Unmöglich.“

„. . . der Detektiv muß ſympathische Gegenſpielerin haben. Vielleicht junge Dame, die geliebt ſich, ſpäter geliebt.“

„Nieder Herr Direktor, das erfordert Zeit — vierzehn Tage — noch mehr.“

„Ausnahmsweiſe! Ein origineller Einfall — ſonſas ſchütteln Sie doch aus dem Kermel.“

„Ein Detektivfilm ſich niemals ein Einfall, ſondern ſtets ein Komplex von Einfällen, die man ſucht, findet, wieder verwirrt, zurückholt. Was Sie da verlangen von heute auf . . .“

„Nicht meine Schuld. Fräulein Nadja Nollen hat die Malern bekommen, und nun können wir morgen „Die Löwenbraut“ nicht ſchreiben. Ueher reſerviert, Regisseur verpflichtet, ſämtliche Darſteller engagiert; jeder Zug ſofort zuweiſend Markt! Soll ich die zum Feuilleton binanzuſehen? Also Sie ſehen ein . . .“

„Aber ich kann doch nicht über Nacht —“

„Raſo — um was geht es um? Montag müſſen wir anfangen. Für Montag ſieht alles vor.“

„Ich blättere in meinem Notizbuch. „Die Tiara des Saitaphernes“. Was meinen Sie dazu?“

„Ausgezeichnet! Mal ein Titel, bei dem man ſich was denken kann, mentalen der gebildete Teil des Publikums. Was ſich das überſieht, die Tiara des Saitaphernes?“

„Eine Tiara ſich ein priesterlicher Kopfschmuck, und Saitaphernes war ein Sobanpriester. Erinnern Sie ſich nicht der Geſchichte? Die Tiara des Saitaphernes landete vor Jahren in Paris auf, und tout Paris frömte ſich Louvre, um ſich an der Schönheit dieſes Kunſtwerkes zu bewundern. Bis ſich eines Tages herausſtellte, daß es angelegte Kleinod an angelegter Schwindel war, eine Fäliſchung, die ein junger Mann aus Schwis . . .“

„Ja — Hauptſache ſich, daß ſich Montag früh das dreifertige Szenarium habe . . . etwa Montagvormittag Szenen, Adien.“

„Kleine Pause. Ich laſſe mir die Tiara des Saitaphernes durch den Kopf gehen. Wenn man vielleicht . . .“

„Telephon klingelt. Seine Sobiet der Darſteller des Joe Kentins: „Sernus! Also Montag ſagen mir an. Ich ſich hier beim Direktor und habe er Geſpräch mit angeſetzt. Hauptſache ſich natürlich meine Rolle. Der Detektiv darf überhaupt nicht von der Leinwand herunterkommen, löſt du? Ich denke, mit dieſer Tiara . . .“

„. . . Tiara.“

„Tiara läßt ſich eine Menge anfangen. Zum Beispiel: ich bringe nichts in eine düſtere Kellerwerkſtätte ein, in der der junge Mann ſich und löſt.“

„Wilde Zentur verſchieten. Falſchen darf nicht geſagt werden, ſich Verbrechen.“

„Also gut — laſſen wir: die Tiara wird geſchloſſen. Ein Mann erbricht einen Verſchriant . . .“

„Wilde Zentur verſchieten. Einbruchsdiebſtahl ſich Verbrechen.“

„Donnerwetter . . . also: die Tiara hüſt allein aus dem Geſchloſſen. Würde das die Zentur etwa auch verſchieten?“

„Aberdings! Hiftoriſche Unmöglichkeit — Verführung des Publikums. Schluß!“

„Kleine Pause. Wenn man vielleicht . . . das Telephon klingelt. Fräulein Maria Bianca — die blonde Maria Bianca.“

„Gut! Gott.“ Sie ſpricht einen Dialekt, in dem alle möglichen Akzente miſſlingen; ein bißchen Wieneriſch, ein bißchen Italiäniſch, ein bißchen fatowierlich. „Sie denken doch an eine ſchöne Rolle für mich, liebſter Freund?“

„Selbſtverſtändlich. Sie ſpielen eine Frau, die geliebt.“

„Sie ſich wohl net g'liebt? Zangen will ich. Die Rolle ſchpall ſich net . . . Echtſ. — Die Sache hängt gut an.“

„Telephon klingelt: der Direktor. „Also die Frauenrolle muß anders werden. Keine Geſchichte. Zangen muß ſich.“

„Telephon klingelt: der Regisseur. Telephon klingelt: die Dame, die die Wirkliſtlerin des Direktors ſpielt. Telephon klingelt, Telephon klingelt . . .“

„An dieſem Tobumobohu ſich der unglücklich Autor, ſchreibt — ſchreibt aus — differt — telephoniert . . . ändert . . . und Montag früh lieſt er dem verſchrianten Rolke den in Tagen und Nächten mit Wäde und vier fertige

